

Voraussetzungen für Aussagen von Gott

Veröffentlicht in: Voraussetzungen für Aussagen von Gott. Kritik zu A. Kreiner, Das Theodizee-Problem und Formen seiner argumentativen Bewältigung: Ethik und Sozialwissenschaften 12 (2001) Heft 2, S.201-202; Replik durch A. Kreiner S. 218.

Beginn der Seiten der Publikation in [], Seitenumbruch mit |. Redaktionelle Streichungen werden mit < > gekennzeichnet.

[201]

((1)) Die Untersuchungen von A. Kreiner zum Theodizeeproblem¹ geben einen interessanten Einblick in die laufende Diskussion und Ansätze zu einer Lösung. Dennoch scheint mir sowohl in den Positionen dieser Diskussion als auch in den vorliegenden Ausführungen zu wenig der Rahmen berücksichtigt zu werden, in dem sich Stellungnahmen zur Frage nach Gott bewegen. Das gilt sowohl für die Forderungen an Rationalität wie auch für die inhaltlichen Voraussetzungen eines Sprechens von Gott.

((2)) Früher wurden diese Voraussetzungen oft entfaltet als Metaphysik und verstanden als Reflexion auf Stellungnahmen, welche Menschen bezüglich der Sinnfrage des Lebens einnehmen. Deshalb wurde auch das Verständnis der Rede von Gott metaphysisch rekonstruiert. Dazu dienten die Argumente für das Dasein Gottes und deren Verwendung zur Explikation der Aussagen von Gott. Damit war auch zugleich eine Grundlage geboten zur Diskussion und Beurteilung dessen, welche Folgerungen aus metaphorischer Rede von Gott im Sinn des religiösen Verständnisses gezogen werden können.

((3)) Wenn dieser Weg - aus Skepsis gegenüber Metaphysik im allgemeinen und "Gottesbeweisen" im besonderen - als nicht gangbar erscheint, dann brauchen wir uns nicht zu wundern, daß es an Kriterien für die Einschätzung der metaphorischen Rede von Gott fehlt und es zu skurrilen Fragestellungen und Überlegungen kommt, denen gegenüber manche Diskussionen der Spätscholastik über Allmacht und Freiheit als Kinderspiel anmuten. In diesem Sinn kann ich dem Autor zustimmen, daß die Entfaltung der Diskussion um das Theodizeeproblem mit der abschätzigen Bewertung philosophischer Entfaltung der Gotteserkenntnis

¹ Armin Kreiner, Gott im Leid. Zur Stichhaltigkeit der Theodizee-Argumente. (Quaestiones disputatae 168) Freiburg i.Br. 1997.

zusammenhängt. Sollen wir uns aber damit zufrieden geben, auf diesen Weg einer rationalen Klärung der Rede von Gott zu verzichten? Das hängt zusammen mit dem, was als Maßstab der Rationalität angesehen wird ((4)) und wie dann Sinn und Berechtigung, Aussagen von Gott zu machen, gezeigt werden ((7)). Ich meine, daß in beiden Fällen nicht genügend die Voraussetzungen der Fragestellung bedacht und die daraus sich ergebenden Folgerungen in der Diskussion benützt werden.

((4)) Sind die Forderungen für die Rationalität in religiös-weltanschaulichen Fragen danach zu bestimmen, was in einzelnen Wissenschaften verlangt wird, in denen derartige Fragen methodisch ausgeklammert werden? ² Kann dieser Einwand mit dem Hinweis abgetan werden, es "entzieht sich diese Strategie mehr oder weniger unverhohlen den allgemeinen Regeln des argumentativen rationalen Diskurses" ((7))?

((5)) Dem gegenüber ist auf den Hintergrund zu verweisen, in dem sich Fragen nach religiösen Geltungsansprüchen stellen. Nennen wir ihn "gelebte Weltanschauung" oder "Lebens- und Daseinsorientierung".³ Er kommt ins Spiel, wenn über derartige Fragen gesprochen wird, darum auch bei bejahenden wie verneinenden oder auch skeptischen Stellungnahmen zu religiösen Fragen. Wird er nicht berücksichtigt, dann wird der Fragepunkt verfehlt. Wenn eine solche weltanschauliche Einstellung auch persönlich ist und nicht intersubjektiv beweisbar, so besitzt sie dennoch rationale Elemente und Ansatzpunkte für Argumentationen, die sowohl dem Verständnis der Inhalte derartiger Positionen dienen wie auch dem Hinweis auf relevante Gesichtspunkte, die ihren Ort in einem echten Dialog haben.

² Der Beitrag der Wissenschaftstheorie zur Klärung der Rationalität von Glaube als lebenstragender Überzeugung: Otto Muck SJ, Rationalität und Weltanschauung. (Hg. W. Löffler). Innsbruck 1999, 101-105.

³ Smart N., The Philosophy of Worldviews, in: Contemporary Classics in Philosophy of Religion (Hg. von A. Loades / L.D. Rue) LaSalle 1991, 491-506. Riordan P., Religion as Weltanschauung, in: Aquinas 37 (1991) 519-534. Track J., Sprachkritische Untersuchungen zum christlichen Reden von Gott. Göttingen 1977. Muck O., Zur Logik der Rede von Gott; und: Sprachlogische Aspekte religiös-weltanschaulichen Dialogs, in: Otto Muck SJ, Rationalität und Weltanschauung. (Hg. W. Löffler). Innsbruck 1999, 14-44, 63-80.

((6)) Von da aus sind die "Gottesbeweise"⁴ genannten Argumente zwar nicht als intersubjektive Beweise für die Existenz Gottes zu sehen. Das ist schon aus der Eigenart religiös-weltanschaulicher Positionen heraus nicht zu erwarten. Auch wenn Mitgliedern einer wissenschaftlichen Forschergemeinschaft faktisch bestimmte weltanschauliche Ansichten gemeinsam sind, so sind diese damit noch nicht als Ergebnis ihrer wissenschaftlichen Bemühungen erwiesen und gerechtfertigt. Argumente von der Art der Gottesbeweise sind aber eine Hilfe, um das Verständnis der Aussagen von Gott im religiösen Kontext kritisch zu entfalten. Für die Versuche, durch Argumente auf relevante Gesichtspunkte aufmerksam zu machen, sprechen auch die in der Diskussion um das Theodizeeproblem gebrachten Argumente. Wird dabei zur Klärung der Prädikate, die Gott zugesprochen werden können, auf die "'Logik' des religiösen Vollzugs" ((13f)) verwiesen, so sollte nicht bloß bei der äußeren Adäquatheit gegenüber faktischen Religionen stehen geblieben werden. Es würde dazu auch die Entfaltung der inneren Gründe des Zusammenhangs einer Bejahung Gottes und der betreffenden Prädikate gehören.

((7)) Welcher Art sind die Gründe, die Gott bestimmte Eigenschaften zusprechen lassen? Sie sind eine Folgerung aus dem, was überhaupt einen letzten Urgrund annehmen läßt. Dies umfaßt ein Verständnis des Begegnenden, das dieses auf es begründende Zusammenhänge bezieht. Für eine Bestimmung dieses Urgrundes bedarf es der drei methodischen Momente:⁵ (a) der Bejahung der Gehalte, welche das Begegnende ermöglichen, (b) der Verneinung der Verwirklichungsweise dieser Gehalte, die gerade über sich hinaus weist. (c) Damit ist auf eine Realisierung dieser Gehalte in einer in dem Sinn höheren Weise verwiesen, als diese

⁴ Muck O., Funktion der Gottesbeweise in der Theologie, in: Klassische Gottesbeweise in der Sicht der gegenwärtigen Logik und Wissenschaftstheorie. Hg. von F. Ricken. Stuttgart - Berlin - Köln: Kohlhammer 1991, 18-35. Muck O., Assumptions of a Classical Philosophy of God, in: Milltown Studies 33 (1994), 37-50.

⁵ Muck O., Philosophische Gotteslehre. Düsseldorf 1983, ²1990, bes. 150-163. Ders. Eigenschaften Gottes im Licht des Gödelschen Arguments: Theologie und Philosophie 67 (1992) 60-85 und ders., Religiöser Glaube und Gödels ontologischer Gottesbeweis: Theologie und Philosophie 67 (1992) 263-267. Hughes G., The Nature of God. London 1995.

begründend ist aber nicht mehr einer weiteren Begründung bedarf. So würde die Bestimmung der Wirkfähigkeit Gottes als "Allmacht" sich darauf stützen, daß in unserer Erfahrung gegebene Wirkzentren in ihrer Wirkfähigkeit doppelt begrenzt sind: sie können manches, aber nicht alles bewirken und in ihrem metaphysisch kontingenten Wirken verweisen sie auf ein sie selbst noch ermöglichendes Wirken. Die Bestimmung der Wirkfähigkeit des Urgrundes und damit der Allmacht Gottes besteht dann in der Bejahung einer {Seitenwechsel auf 2002} [201] Wirkfähigkeit, welche die beiden genannten Begrenzungen ausschließt. Nicht aber ist zu erwarten, daß wir sie bestimmen können von uns bekannten Grenzen dessen her, was wirklich sein kann. In diesem Sinn wird mit Recht gewarnt, daß wir über der bloßen Denkmöglichkeit nicht die Grenzen der Realmöglichkeit übersehen ((59,60)). Ähnlich ist auch die Mahnung zur Vorsicht am Platz, bei der Explikation anderer Begriffe wie z.B. dem von "sittlich gut" ((17)) und der "Willensfreiheit" ((31)) und dem damit verbundenen "Risiko einer offenen Zukunft" ((41)) vorsichtig zu sein. Metaphysische Begriffe arbeiten Gesichtspunkte heraus, in denen sich unsere Sicht der Wirklichkeit entfaltet, und sie bringen das Verhältnis dieser Gesichtspunkte zueinander zum Ausdruck, bieten aber noch nicht konkrete Inhalte. Die so entwickelten Begriffe sind in dem Sinn heuristisch bzw. formal, als sie nicht die inhaltliche Erfüllung präjudizieren.

((8)) So ist es meiner Meinung nach ein Ergebnis der Analyse unserer Rede von Gott, daß bestimmte Grenzen nachweisbar zu berücksichtigen sind und bestimmte Betrachtungsweisen sich zueinander komplementär verhalten. Wird das nicht berücksichtigt, dann kommt es zu (scheinbaren) Widersprüchen - scheinbaren, weil sie nicht tauglich sind, die Existenz des Besprochenen zu widerlegen. Das hat zur Folge, daß im Sprechen von Gott philosophisch zunächst nur das ausgesagt werden kann, was sich als notwendig zu einem letzten Seins- und Sinngrund gehörig nachweisen läßt. Damit ergeben sich nach Lonergan

Postulate für das Sprechen von Gott, deren Vernachlässigung zu nachweislich unangemessenen Fragestellungen und Fehlschlüssen führt: Für Gott wird unser Zeitbegriff vorausgesetzt; es wird gemeint, daß Gott, wenn er etwas Bestimmtes verursacht, eine Realität zukommt, die ihm ohne dieses Handeln nicht zukäme; es werden hypothetische und absolute Notwendigkeit verwechselt; es wird versucht, die Eigenschaften Gottes, die als Möglichkeitsbedingung des erfahrenen Wirklichen erschlossen wurden, selbst wieder zu erklären. Lonergan meint: "Das Resultat ist dann eine Pseudo-Tiefgründigkeit, die in unlösbaren Problemen endet, wie etwa: Wie kann Gott um das Kontingente wissen? Wie kann sein *concursum* ihn allmächtig machen, ohne die menschliche Freiheit zu zerstören? Und dergleichen mehr." ⁶. Dabei sind die genannten Postulate nicht willkürliche Einschränkungen unseres Fragens und unserer Begriffsbildung, sondern nachweislich Folgen des Sprechens vom letzten Grund.

((9)) Eine Folge davon ist es auch, daß im Sprechen von diesem letzten Urgrund zwischen einander ergänzenden Betrachtungsweisen unterschieden werden muß. Die eine Betrachtungsweise thematisiert die Relation des Begegnenden zum Urgrund in global und sieht dabei von Differenzierungen des Begegnenden ab; eine andere geht von den Differenzierungen des Begegnenden aus, darf aber gemäß der von Lonergan genannten Postulate diese Differenzierungen nicht in Gott hinein verlegen. Wird dies als unbefriedigend empfunden und versucht, beide zu vereinen, dann zeigt sich die Unangemessenheit dieses Unterfangens in den Widersprüchen, die sich ergeben. Diese Widersprüche ergeben sich daraus, daß die nachgewiesenen - nicht unbegründet geforderten - Grenzen unserer Erkenntnis vernachlässigt werden.

((10)) Ein anderes Vorgehen bestünde darin, metaphorische Formulierungen zu verwenden, ihren Sinn und die Folgerungen, die aus ihnen gezogen werden können, bei auftretenden Problemen

⁶ Bernard J. F. Lonergan, Gnade und Freiheit. Die operative Gnade im Denken des hl. Thomas von Aquin. Übersetzt und herausgegeben von Philippe H. Fluri und Giovanni B. Sala SJ (Salzburger Theologische Studien 8). Innsbruck 1998. 165 u. 133-135.

auf dem Hintergrund der nicht metaphorischen Rede zu prüfen. So wäre es reizvoll, die in der religionsphilosophischen Diskussion um das Theodizee-Problem aufgetretenen Positionen auf diese Weise zu ergänzen, was jedoch einer stärkeren Berücksichtigung der Voraussetzungen unseres Sprechens von Gott bedürfte.

AUTOR: em.Prof.Dr.Otto Muck, Postfach 569, A-6021 Innsbruck. Email: otto.muck@uibk.ac.at

Replik durch A. Kreiner S. 218

[218]

Zur Kritik von Otto Muck

((65)) Muck thematisiert die philosophisch-metaphysischen Voraussetzungen für Aussagen von Gott, die wie im allgemeine so auch in meinem Beitrag zu wenig berücksichtigt werden. Sosehr ich ihm diesbezüglich zustimme, kann ich seinen Ausführungen nichts entnehmen, was mich davon überzeugen könnte, dass sich das Theodizee-Problem nicht so stellt, wie es sich in meinen Augen stellt. Es mag zwar durchaus sein, dass einige typische Probleme des Redens von Gott dadurch entstehen, dass bestimmte Grenzen dieses Redens unbedacht blieben. Es kann aber auch vorkommen, dass man sich unliebsame Probleme vom Hals zu schaffen versucht, indem man sich auf Grenzen hinausredet, die zu eben diesem Zweck erfunden wurden. Jedem Fall ist es schwer, das eine vom anderen zu unterscheiden.